

## **Gedanken im November 2022: „Der Verstorbenen gedenken“**

Gemeinhin empfinde ich den November als einen besonders trüben Monat. Ihm fehlt der Glanz des goldenen Oktobers oder das adventliche Licht des Dezembers. In diesem Jahr war es bisher völlig anders: Noch einmal schien es, als biete der Herbst alle Kräfte auf, um sich gegen den nahenden Winter zu stemmen. Die Sonne strahlte am blauen Himmel. Nur dass sie sehr viel früher unterging. Ein ungewöhnlicher, fast heiterer November!

Neben Nässe, Nebel und Dunkelheit, die normalerweise in diesen Wochen herrschen, ist es die Abfolge von besonderen Tagen, die sich auf unser Empfinden legen und es bestimmen: Allerseelen am 2. November, der Volkstrauertag, der Buß- und Betttag, schließlich der Totensonntag. Alle kennzeichnet eine eingetrübte Stimmung – nachdenklich, in sich gekehrt, traurig. Denn wir werden mit dem Tod konfrontiert: mehr als sonst im Zyklus des Jahres. Wir werden gewahrt: Leben ist endlich – und der Tod kennt viele verschiedene Weisen, mitten in das Leben einzugreifen: Hass und Gewalt im Kleinen wie im Großen, Unfrieden und Kriege, Unglücksfälle und Katastrophen, Sterben nach erfülltem, aber auch nach unerfülltem Leben.

Sich an den Tod, an die eigene Begrenztheit erinnern zu lassen, fällt uns schwer. Denn es lässt uns ahnen, dass wir letztlich trotz allem Bemühen nicht über Zeit und Dauer unseres Lebens bestimmen können. Also verdrängen wir die Gedanken an den Tod – und klammern weithin das Sterben aus dem Leben aus. Doch im November können wir nicht so tun, als ginge alles Leben immerfort ungebrochen weiter. Auch wenn wir es nicht mögen: In diesen Tagen zeigt sich uns der Tod in Gestalt von Menschen, die vor uns gestorben sind und deren Leben eng mit unserem eigenen verbunden war.

Es ist eine gute Tradition, wenn am letzten Sonntag des Kirchenjahres in den Gottesdiensten die Namen der verstorbenen Gemeindeglieder genannt werden: einer nach dem anderen. Der Ewigkeitssonntag, der unseren Blick auf Gottes Verheißung ausrichten will, ist eben stets zugleich der Totensonntag. Manchmal denke ich sogar, dass wir, sofern wir nur noch vom Ewigkeitssonntag sprechen, dem

Tod als dem einschneidendsten Ereignis unseres Lebens nicht gerecht werden. Wir springen zu schnell über ihn hinweg.

Auch in diesem Jahr sind Menschen gestorben, mit denen wir verbunden waren: Menschen aus dem engsten Umkreis unserer Familien, Verwandte, Freundinnen und Freunde, Bekannte. Wer kommt uns da in den Sinn? Mit wem waren wir innerhalb dieses Jahres noch fröhlich zusammen, um später am Grab stehen zu müssen? Die Erinnerung tut weh. Ebenso denken wir an Menschen, deren Bedeutung weit über unser eigenes Leben hinausging: Uwe Seeler etwa, Michail Gorbatschow – und ja, unvergesslich für uns alle: Queen Elizabeth II. Sie alle leben nicht mehr.

Die Verstorbenen säumen aber nicht nur den Weg des Jahres 2022. Unsere Erinnerung geht zurück in die Jahre zuvor – zu Menschen, mit denen wir unser Leben gern teilten: die Ehefrau oder Partnerin, der Ehemann oder Partner, geht womöglich zu Kindern, die vor uns starben, zu Eltern und Großeltern. Niemand lebt für sich allein! Wir sind eingewoben in eine Gemeinschaft von Menschen, die vor uns und mit uns lebten. Was wir sind, verdanken wir zu einem gewissen Teil ihnen – und sei es das Leben, das sie uns schenkten. Wir stehen immer auf den Schultern anderer, die vor uns waren – und sie stehen auf unseren Schultern. Wir können sie nicht abschütteln, auch wenn wir das wollen würden. Wir gehören in den Strom derer, die vor uns waren und die auf eine kaum sagbare Weise bei uns sind, weil sie uns geprägt haben.

Und so erinnern wir uns an sie nicht als Tote, sondern als Lebendige. Und das meine ich sehr konkret: Vor meinem inneren Auge leben die Menschen, an die ich denke, immer wieder auf. Mein Vater, meine Mutter – sie erscheinen mir nicht als ein festes, starres Bild, sondern sie bewegen sich: Ich höre den Klang ihrer Stimme, ich erkenne sie in bestimmten Situationen. Ich blättere kein Fotoalbum durch, sondern schaue einen Film an, der in mir entsteht: einen Tonfilm aus lauter einzelnen Momenten. Oft ungeordnet durch die Jahre springend. Mal ist das Aussehen jünger, mal älter, mal sind es Szenen, kurz bevor es ans Sterben ging. Wenn wir der Verstorbenen gedenken, gedenken wir ihrer als Lebendige! Und eigentümlich ist: Diese Erinnerung verblasst nicht. Sie ist präsent, erscheint fast wie abrufbar – in ihren guten Momenten

wie in solchen, die ich lieber vergessen hätte. Und mir wird klar: Ich lebe mit ihnen – und sie leben in mir.

Aber sie leben in mir nicht einfach weiter. Denn sie entwickeln sich nicht. Sie bleiben festgelegt auf das, was ich mit ihnen erlebt habe. Neues kommt nicht hinzu. Und wenn die Erinnerung ganz bedrückend ist, dann wiederholt sich das Unbewältigte und kommt jedes Mal ins Bewusstsein.

Der Verstorbenen gedenken: Das ist ein schmerzhafter Prozess! Weil alles auflebt: das Glück, die Liebe, der Schmerz des Abschieds, Gelungenes, aber auch Unvollendetes – und nicht zuletzt: Ungeklärtes und Unversöhntes. Alles! Und alles immer, sobald die Erinnerung kommt.

Wie können wir damit so umgehen, dass das Gedenken uns nicht ständig mit Macht zurück in die Vergangenheit zieht und uns belastet? Es geht, glaube ich, um eine versöhnte Erinnerung: versöhnt mit uns selbst und unserer Lebensgeschichte, wie sie nun einmal verlaufen ist und wie wir sie nachträglich auch nicht mehr ändern können – und deshalb auch versöhnt mit jenen Menschen, an die wir im November besonders denken.

Genau hier gewinnt für mich die Verheißung von Gottes Ewigkeit die alles entscheidende Bedeutung! In unserer Erinnerung leben Verstorbene so, wie wir sie für uns erlebt haben. Wer liebevoll zu uns war, bleibt es. Wer nicht, bleibt es auch. Alles ist durch unser Erleben festgelegt. In Gottes Ewigkeit aber ist genau diese Festlegung aufgehoben! So jedenfalls verstehe ich den Apostel Paulus, wenn er in seinem ersten Brief an die Gemeinde in Korinth ziemlich am Ende schreibt (1. Korinther 15,52-54; BasisBibel):

*Wir aber werden verwandelt.*

*Denn was vergänglich ist, muss sich in Unvergänglichkeit kleiden. Und was sterblich ist, muss sich in Unsterblichkeit kleiden.*

*So hüllt sich das Vergängliche in Unvergänglichkeit und das Sterbliche in Unsterblichkeit.*

Wir werden verwandelt – alle: die Menschen, die wir bis heute lieben, auch wenn sie gestorben sind, und die Menschen, die wir nicht mochten und an die zu erinnern uns immer noch ärgert. Gottes Ewigkeit ist keine Fortsetzung des irdischen Lebens. Darauf hatte schon Jesus klipp und klar hingewiesen, als er den Leugnern der Auferstehung der Toten entgegenhielt: Im Himmel sind die irdischen Beziehungen aufgehoben. Da geht es um eine neue, viel weitere Dimension, als sie unser Leben auf dieser Erde hatte. Da sind wir nicht mehr festgelegt auf das, was oder wie wir waren – ob wir jung oder alt, in blühender Schönheit oder mit den Merkmalen versehrten Lebens oder wie auch immer gestorben sind. All das ist verwandelt, weil es nicht mehr das Entscheidende ist. Entscheidend in der Ewigkeit ist allein die Nähe zu Gott selbst – und dass er uns erfüllt.

Diese Verwandlung hebt nicht einfach auf, was auf Erden war. Aber wir gehen wie durch eine Läuterung hindurch: als die erkennbar, die wir waren – aber verwandelt zu einer neuen Existenzweise: unvergänglich, unsterblich – versöhnt mit Gott und uns selbst!

Wie ich denen begegnen werde, die mein Leben auf ihre Weise prägten, weiß ich nicht. Aber es wird anders sein als hier auf Erden. Zum Glück! Es wird so sein, dass wir alle damit ewig leben können, *dass* es so ist – und darüber glücklich sind.

Ewiges Leben ist versöhntes Leben, weil es verwandeltes Leben ist. Dafür steht Jesus mit seinem Tod und seiner Auferstehung ein. Nach Ostern erkannten ihn die Jüngerinnen und Jünger als den, der er gewesen war – und wussten zugleich, dass er in ein neues Leben übergegangen war: verwandelt in ein ewiges Leben.

Diese Einsicht hilft mir, mich den Erinnerungen an die vielen Verstorbenen, auf denen ich stehe und die auf mir stehen, in guter, versöhnter Weise in diesem November zu stellen – und für sie dankbar zu sein! Ja, sie leben in mir. Aber ich muss sie weder ständig betrauern noch mich an ihnen abarbeiten. Ich kann sie loslassen. Denn sie sind mir vorausgegangen – verwandelt und versöhnt. Und ich werde, auf diese Hoffnung verlasse ich mich, auch einmal dort sein – verwandelt und versöhnt.

„Möge das Gedenken zum Segen sein!“ In diese Bitte aus der jüdischen Tradition stimme ich mit vollem Herzen ein. Der Verstorbenen gedenken. Auf einmal wird es wider alle Erwartung sehr hell – mitten im November.

---

Vater im Himmel,

wir danken dir für die Verheißung des ewigen Lebens bei dir.

Wir danken dir für all jene, die vor uns waren, die unser Leben geprägt haben und auf denen wir stehen.

Wir danken dir für die Liebe, die sie uns geschenkt haben, und die Talente, die sie in uns geweckt haben.

Hilf uns Unversöhntes, Verletzungen und Schmerz dir zu übergeben und deine Versöhnung anzunehmen, so dass wir versöhnt mit dir und mit denen, die uns vorausgegangen sind, leben können.

Wir danken dir für die, die nach uns kommen, denen wir unsere Liebe schenken können, die wir unterstützen und begleiten dürfen.

Hilf uns jeden Tag aus der Kraft der Versöhnung mit dir und im Einklang mit uns und anderen zu leben.

Lass uns für unsere Umgebung, unsere Familie, für Freunde und Freundinnen, Kolleginnen und Kollegen ein Licht sein, das sich aus der Zuversicht speist, dass dieses Leben nicht alles ist.

Dass wir einst in deiner Herrlichkeit vereint mit allen, die uns vorausgegangen sind, dich anbeten und loben.

## STILLES GEBET UND VATERUNSER

---

Vor 175 Jahren, am 4. November 1847, starb in Leipzig Felix Mendelssohn-Bartholdy. Aus seinem großen Œuvre schlage ich diesmal allerdings keine seiner geistlichen Kompositionen zum Anhören vor, sondern seinen Trauermarsch aus den „Liedern ohne Worte“ (op. 62 Nr. 3). Ursprünglich für Klavier komponiert, erklang der Marsch in der Fassung für Musikcorps am 19. September dieses Jahres bei den Beisetzungsfeierlichkeiten für Königin Elizabeth II. Eine doppelte Erinnerung also:

<https://www.youtube.com/watch?v=4gVyJzVwJtk>

Und eines der Lieder, die mich in den Wochen des Novembers am meisten bewegen, kommt aus der anglikanischen Tradition: „For All The Saints“. Eine deutsche Übertragung finden Sie im Evangelischen Gesangbuch unter der Nr. 154. Nehmen Sie es zur Hand, während der Chor der Kathedrale von Guildford im südenglischen Surrey dieses Lied singt:

<https://www.youtube.com/watch?v=21GTTM2TIYA>